

Angestrichenes

Autor(en): **Brunner, Joe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 2: **Jugendokkultismus - Jugendsekten ; Schulrecht : neue
Entscheide**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angestrichenes

Es ist mir ein besonderer Genuss, Bücher aus Leihbibliotheken zu lesen, die bereits durch mehrere Hände gegangen sind. Die verschiedenen Leser sind leicht zu unterscheiden. Sie haben je eine besondere Art, Stellen im Text zu markieren. Der eine mit rotem Farbstift, der andere mit dicken Bleistiftstrichen, ein dritter mit dünnen Linien, ein vierter benutzt sogar den Kugelschreiber. Um mir ein Bild zu machen, was die verschiedenen Leser des gleichen Textes wichtig finden, blättere ich nach der Lektüre im Buch und lese alle rot angestrichenen Stellen, danach alle feinen Bleistiftmarkierungen usw. Dadurch gewinne ich ein farbigeres Verständnis des Inhaltes und staune, wie derselbe Text bei verschiedenen Menschen ganz unterschiedliche Bedeutungen annimmt. Meine wichtigen Stellen erhalten eine Ergänzung, Relativierung und Kontrastierung. Unmöglich kann ich dabei dem primitiven Vergnügen widerstehen, ironisch die Anstreicher zu kategorisieren, z.B. Berufen und Charakteren zuzuordnen. Ich lasse dies aber, wenn die hervorgehobenen Aussagen mich beunruhigen.

Die Zusammenstellung dieser gleichartigen Anstreichungen in meinem letzten Bibliotheksbuch ergibt die folgenden drei Porträts:

Die rot angestrichenen Stellen ergeben das folgende Bild: «Jemand, dem ich danken könnte! Es ist niemand da, und meine mir aufgedrängte Undankbarkeit bedrückt mich!» «Ich bin nämlich von so weichem Charakter, dass ich mich aus reiner Umgänglichkeit und aus Furcht, undankbar zu sein, der Umgebung anpasse.» «Vom Atheismus bin ich in den vollständigen Aberglauben gefallen.» «Die Geister sind positivistisch geworden wie die gegenwärtige Epoche und begnügen sich nicht mit Visionen.» «Ich habe mir einen Rosenkranz gekauft. Warum?» «Jung, war ich aufrichtig

fromm, und ihr habt einen Freidenker aus mir gemacht.» «Ich bin ein alter Sünder, der Busse tut.»

Nur zwei Stellen markiert ein anderer Anstreicher, dafür heftig und wie mir scheint mit bösem Blick: «Ich antworte sofort, ich habe Frau B. durchaus nicht nötig, und niemand habe mir etwas zu lehren.» Das «r» ist dick durchstrichen und am Rande steht «ch» mit Ausrufezeichen. «... und ich suche bessere Freunde, finde ich die schlimmsten.» Wieder mit dickem Strich wird richtiggestellt, dass es heissen muss: «... und suche ich»

Ein dritter macht's mit feinen Strichen, hebt aber damit die saftigsten Stellen hervor: «Er hat das Leiden als die einzige Lebensfreude, die einem frommt, auf sich genommen, und die Resignation ergab sich daraus. Ein Held im Elend!» «Das Leben verrinnt und das Alter naht: Weib, Kinder, Häuslichkeit, alles verheert; Herbst innen, Frühling draussen.» «Wie lieblich ist das Leben, wenn der Nebel eines gelinden Rausches seinen Schleier über das Elend des Daseins zieht.»

«Ich handle, wie es kommt: das Leben ist lustiger auf diese Weise!» «Die Abtötung des Ichs ist Selbstmord.» «Meine scheinbare Unterwerfung verschafft mir das Wohlwollen meines Henkers.» «Ich bin ihm nicht böse: er spielt nur die Rolle, die ihm die Vorsehung auferlegt hat.» «Was muss man tun, um nachts ruhig zu schlafen?»

Die gleiche Lektüre findet bei jedem Menschen eine andere Resonanz. Das ist beileibe keine neue Erkenntnis. In unserem Alltag ist es dasselbe: In vergleichbaren Lebenssituationen lebt der eine glücklich, der andere verzweifelt. Trotzdem verfallen wir immer wieder den banalen Anstrengungen, alle und alles zu uniformieren, homogenisieren, uperisieren, sterilisieren, selektionieren, statt die blühende Vielfalt mit ihrer kreativen Potenz zu nutzen. Wenn es einmal soweit ist, dass keine Bibliotheksbücher mehr ausgeliehen werden, die Texte computerisiert sind, werden mir die Begleiter mit dem Rotstift, mit dem dünnen und dicken Bleistiftstrich fehlen.

Joe Brunner